Inserate für postensuchende Glaubensgenossen
gratis.
(Siehe letzte Seite).

Redaktion, Verlag und Expedition in Hořowitz Bohemia. Austria. Post-, Bahn-, Telegraph- und Telephonstation Hořowitz.

Erscheint monatlich einmal.

Revue
der israel. Kultusgemeinden von Böhmen.
(Organ zur Wahrung der Interessen der israel. Kultusgemeinden.)

Inserate für postensuchende Glaubensgenossen
gratis.
(Siehe letzte Seite).

Anfragen und Anträgen zur Weiterbeförderung ist Postporto in Briefmarken beizulegen.

Erscheint monatlich einmal.

Telegramm-Adresse: Revue Hořowitz. | Bei Nachdruck Quellenangabe erbeten. | Kultusgemeinden! abonnieret Revue.

Nr. 5. Dezember 1903. | Abonnement für Österreich-Ungarn K 6.— jährlich, für das Ausland Mk 6.— | **I. Jahrgang.**

Landesjudenschaft.

In der am 25. October l. J. unter dem Vorsitz des Obmannes Herrn JUDr. Moritz Lichtenstern abgehaltenen Sitzung der Repräsentanz der Landesjudenschaft des Königreiches Böhmen sind aus dem reichhaltigen Programm nachstehende Beschlüsse hervorzuheben: Es wurden verliehen 56 Stipendien an israel. Waisenknaben mit der Dotation jährlich 120 K auf 1 eventuell 2 Jahre; ferner 12 Gewerbestipendien an Waisenmädchen mit der Dotation jährlich 160 K gleichfals auf 1 event. 2 Jahre; ferner 21 Stipendien an isr. Waisenmädchen mit der Dotation jährlich 100 K und 5 Gewerbestipendien an isr. Waisenmädchen jährlich à 140 K auf die Dauer von 1—2 Jahren. Von den in dem Jahre 1902 verliehenen Stipendien beziehen im Jahre 1904 — 51 Waisenknaben à 120 K und 7 Gewerbestipendien à 160 K; ferner 17 Waisenmädchen ca 100 K und 3 Gewerbestipendien à 140 K. Subventionen an isr. Hospitäler und Vereine wurden 1010 K, ferner einem 80jährigen erwerbsunfähigen Greise mit 3 blöden Söhnen im Alter von 30 und 50 Jahren eine Gnadengabe von 250 K und einer kranken gelähmten Frau eine Gabe von 50 K verliehen.

Aus der Lehrerpension-Stiftung sind bis incl. 1903 verliehen 42 Pensionen im Gesamtbetrage von . . . . K 32.080·—
zuzüglich der pro 1904 verliehenen 3 Pensionen, zusammen . . . „ 1.920·—
sowie der Erziehungsbeiträge, zusammen . . . . „ 116·68
insgesamt im Jahre 1904 . . K 34.116·68

zu bedecken und wurde in Anbetracht der vorhandenen Mittel pro 1904 statutengemäß eine 40% Quote, ferner alte Pension voll mit 150 K über Antrag des Verwaltungsausschusses einhellig zur Auszahlung beschlossen.

Der Obmann Herr Dr. Moritz Lichtenstern berichtete ausführlich über die von ihm betreffs der Kreirung einer Idiotenanstalt unternommene Schritte und nachdem wegen der hiezu erforderlichen großen Geldmittel voraussichtlich viele Jahre verstreichen werden, bevor an die Verwirklichung dieser Idee geschritten werden kann, beantragt er und wurde auch beschlossen: bei der in Prag bereits bestehenden Idiotenanstalt (Sct. Vincentius-Verein) bittlich zu werden, damit der Landesjudenschafts-Repräsentanz 10 bis 15 Plätze zur Unterbringung von Idioten jüdischer Konfession gegen eine Zahlung von 200 K, höchstens 250 K pro Kopf reserviert bleiben.

Die Erziehung der Jugend.

„Um lehren zu können, muß man gelernt haben. Je weniger Zeit für den Religionsunterricht übrig bleibt, desto mehr müssen die Lehrer studieren, wie sie den Stoff behandeln müssen.“

Dieser im „Frankfurter Israelitischen Familienblatt“ gebrachte Bericht paßt genau auf alle anderen jüdischen Verhältnisse. Der Schreiber obiger Zeilen, wahrscheinlich ein Frankfurter Religionslehrer, schreibt an seine Kollegen weiters:

„Ich kann, meine Herren, Ihnen kein Rezept über die Einteilung des Unterrichtes verschreiben, wenn Sie 20 oder 25 Kinder der verschiedenen Jahrgänge zu unterrichten haben; denn ich habe „das Ganze“ im Auge und sage deshalb: Wollt Ihr süddeutschen Religionslehrer in Deutschland mithelfen, daß das Judentum erhalten bleibt, dann mache ich Euch folgenden Vorschlag: Leget die Religionsbücher bei Seite und sprechet zu den Kindern. In 1 Stunde könnt Ihr auf diese Weise viel mehr erreichen, als wenn die Kinder 2 oder 3 Seiten auswendig lernen müssen. Das lebendige Wort schafft sich rasch Eingang in die Herzen der Kinder und besonders, wenn Ihr mit der Pflichtenlehre zuerst beginnt, anstatt mit der Glaubenslehre, dann bekommt Ihr die Gemüter Euerer Kinder in Euere Gewalt und dies ist die Zeit, wo der Lehrer das Herz, das kindliche Gemüt erwärmen muß für seine Religion.

„Spricht“ der Lehrer, dann kann die ganze Klasse zuhören und von Satz zu Satz kann sich der Lehrer durch rasches Fragen überzeugen, ob die Kinder aufmerksam sind, ob sie das Vorgetragene verstanden und aufgefaßt haben. Sehr zu empfehlen ist, alle Kinder zusammen die Antwort ruhig geben zu lassen. Ich möchte beim Uebersetzen der Tefilloh pp. die gleiche Methode empfehlen.

Bis zum 10. Lebensjahre muß durch einen

Feuilleton.

Die Geschichte des Zionismus im XIX. Jahrhundert (I. Periode).

(Fortsetzung)

Dieses erste Palästina-Komitee wurde auch von angesehenen jüdischen Männern unterstützt. Einer derselben, Dr. Goldschmidt aus Leipzig, schrieb folgendes in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ über die Frage der Kolonisation Palästinas: „Dies ist eine tatsächlich heilige Sache, welcher sich in der letzten Zeit ganz und gar nicht nur Männer vom alten Schnitt und die Anhänger des Alten angeschlossen haben, sondern auch Männer mit ausgedehnter europäischer Bildung nehmen Anteil daran.

Mit diesen Kolonisationsbestrebungen befinden sich auch noch andere Unternehmungen in Verbindung, welche deutlich beweisen, mit welch großer Zustimmung der Gedanke von der nationalen Verjüngung aufgenommen wurde und welchen Enthusiasmus er damals in allen Gesellschaftsklassen erweckte.

In vielen Städten bildeten sich Vereine zur Erlernung der hebräischen Sprache und der historischen Vergangenheit der Juden. (Brody, Tarnopol, Wien). Der Pariser Professor Josef Halevi veröffentlichte im Jahre 1862 eine ganze Reihe von Artikeln über die Mittel zur Erlernung der hebräischen Sprache, während sich in Adrianopel fünf Mäzenate fanden, die eine ziemlich große Summe zu diesem Zwecke zu spenden versprachen.

Einige Jahre vergingen und in Palästina erschien auf Veranlassung der Alliance Israelite ein junger tätiger Mensch Karl Netter. Mit der Gründung der Ackerbauschule „Mikwe Israel“ in der Nähe von Jaffa hat dieser Pionier den Grundstein der jüdischen Kolonisation in Palästina gelegt.

In seinem Berichte an die Alliance sagt Netter voraus: „Auf diese Weise werdet ihr das heilige Land erringen. Die Großartigkeit des Unternehmens darf euch nicht abschrecken. Das, was heute noch Schwärmerei ist, kann morgen zur Wirklichkeit werden.“

Im Jahre 1871 veröffentlicht D. Gordon im Hamagid eine Reihe von Artikeln über die Kolonisation Palästinas durch die Juden, die er als Grundlage der zukünftigen politischen Verjüngung des Gesamtjudentums bezeichnet.

Der Geist der Zeit, welcher die Juden in Palästina zu erzeugender Arbeit aufforderte, war so stark, daß im Jahre 1874 einige Jerusalemer Juden ein Grundstück neben Jaffa kauften und die Kolonie Pethach Pikwah begründeten. Dieser Versuch mißlang aber in der ersten Zeit, ebenso, wie der gleiche Versuch des Rabbiners Kalischer, welcher im Jahre 1875 in der Nähe von Chotin, neben dem Tiberischen See, ein Grundstück zum selben Zwecke erwarb.

In den Siebzigerjahren schiebt England drei Personen, welche durch ihre literarische und gesellschaftliche Tätigkeit der jüdisch-nationalen Idee großen Nutzen brachten, hervor. An erster Stelle steht der berühmte Diplomat, der Lider Torier und Premierminister Lord Beakonsfield-Disraeli. Der Verfasser von „Tankred“ und „David Alroi“ strebte aufrichtig nach Verwirklichung der Volkssehnsucht der Juden und hatte sogar die Absicht, dem Berliner Kongreß sein Projekt der Kolonisation Palästinas durch Juden vorzulegen, aber irgend eine unbekannte Ursache verhinderte dies. Dann folgt die berühmte Schriftstellerin George Eliot, die in ihren Romanen „Daniel Deronda“ und „Hep hep, hepmodern“ die Verjüngung der jüdischen Nation in der alten Heimat voraussagt.

Vermerken wir noch endlich die Tätigkeit Sir Olifants, welcher im Jahre 1879 in seinem Werke „Das Land Gilead“ die Übersiedlung des jüdischen Volkes nach Palästina projektiert.

methodisch erteilten Religionsunterricht das Fundament gelegt sein, dann geht es leichter vorwärts. Auf dem Lande nnd in den kleineren Städten, wo keine Rabbiner sind, beginnt für den Lehrer, der es ernst mit seinem Berufe meint, erst jetzt die richtige Tätigkeit. Ich empfehle am Samstag Nachmittag von 2—4 im Schulzimmer die Jugend zu versammeln, denselben Vortrag zu halten über den Inhalt des vorgelesenen Wochenabschnittes und der Haphtorah, Diskussionen daran zu knüpfen, dadurch wird das Interesse geweckt und das religiöse Empfinden gestärkt.

Finden Lehrer unter ihren Schülern besonders begabte, die Lust und Liebe zum Lehrerberufe haben, so ist es ja ein Leichtes, die Jungen zu fördern, wenn das religiöse Fundament vorhanden ist. Daß Schüler, die am Sabbat ihre schriftlichen Arbeiten machen, nicht Lehrer oder Rabbiner werden können, versteht sich von selbst. Ich sah auf meiner Reise in Süddeutschland einen Schüler am Sabbat seine *schriftlichen* Arbeiten machen und heute ist derselbe Rabbiner an einer *orthodoxen* Gemeinde. Jede Bemerkung ist hierzu übeflüssig.

Ob diejenigen Schüler, die sich dem Lehrerberufe widmen wollen, auf eine Präparandenschule kommen oder sich privat zur Aufnahme fürs Seminar vorbereiten, ist nach meiner Ansicht gleichgültig und auch für die jungen Leute, Hauptsache ist, daß sie in die Hände von *Pädagogen* kommen, daß im Seminare keine klösterliche Erziehung herrscht. *Hier* ist in *allen* Seminarien *viel* gefehlt worden. Man gebe den jungen Leuten freie Bewegung, statt sie einzusperren und die Sehnsucht nach dem Bierhause wird sich verlieren. Und nun, meine Herrn, zum Schluße. Im Prinzipe sind wir einer Ansicht. Einen Plan für jeden Lehrer kann ich nicht ausarbeiten. Angesichts der Lage, in der wir uns befinden, giebt es nur ein Losungswort:

„*Jeder Lehrer an seinen Posten!*"

Jeder Lehrer bereite sich *gut vor* für *jede Stunde des Religionsunterrichts* und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Wenn man einen kleinen Kieselstein in einen ruhigen See wirft, so entsteht auf der Wasserfläche ein kleiner Kreis. Dieser wird durch irgend einen Gegenstand gebrochen, der Kreis wird größer, bis er zuletzt an das Ufer des Sees geht — so bringen oft kleine Ursachen große Wirkungen hervor — und wenn meine Anregung bei den deutschen Religionslehrern Anklang findet und die Verhältnisse besser werden, ist der Zweck, den diese Briefe haben sollten, erreicht."

Jeder Religionslehrer auf seinem Posten! So und nicht anders ist die Möglichkeit vorhanden, das Judentum auch in Österreich jüdisch zu gestalten. Nicht der tote Buchstabe ohne jedem Verständnis, darf dem Kinde eingebläut werden.

Wenn das Interesse für jüdische Leiden, das Interesse für die jüdische nationale Bewegung in unseren Kindern geweckt werden wird, dann werdeu unsere Kinder mit wachsender Anfmerksamkeit dem Vortrage des Religionslehrers folgen. Nicht die Vergangenheit allein, auch die Zukunft der Juden muß dem Kinde klargelegt werden.

Wie soll im Kinde Liebe für unsere Religion erwachsen, wenn es vor der Religionsstunde und nach derselben Schimpf auf Schimpf auf der Straße hört. In Böhmen am Lande ist es „Landessitte", daß den Judenkindern auf Schritt und Tritt „Jud" in der bekannten schmähenden, verachtenden Weise zugerufen wird. Jud soll das Kind in der Judenschule sein? Draußen soll es Deutscher oder Tscheche sein und wird von den deutschen oder tschechischen Kindern roh beschimpft und zw. deshalb, weil es Jude ist! Es ist klar, daß nur ein Funken jüdischen Nationalgefühles dem Kinde vom Religionslehrer eingeimpft werden muß und die jüdische Frömmigkeit wird wieder von selbst kommen.

In Böhmen ist im Lehrerverein der Gedanke gereift, unseren Kindern das jüdische Nationalgefühl einzuimpfen, nur so und nicht anders mußte es kommen, und *nur so ist es möglich, die Assimilation zu bekämpfen.*

Die Herren Religionslehrer in Böhmen ersuchen wir, Drohungen von welcher Seite immer in Bezug dieser ihrer Bemühungen uns bekannt zu geben. Wir werden ein jedes solche Beginnen ins gebührende Licht stellen.

Wenn ein Jude Minister, ein anderer Präsident eines Vereines, ein dritter Magistratsrat wird, soll etwa das der Grund sein, daß tausende andere diesem „Auserwählten" zuliebe als die geduldeten, geächteten auch als Deutsche oder Tschechen sich fühlen sollen? Juden, haltet den Nacken steif! Juden, seid einig — lasset Euch nicht! Wehrt Euch und das Judentum in allen Lebenslagen!

Rabbiner, Tempelvorsteher und Kultusvorsteher.

Der Rabbiner ist der Lehrer unserer Religion, er ist unser Führer in allen religiösen Fragen.

Der Tempelvorsteher hat im Einverständnis mit dem Rabbiner für den geregelten Gottesdienst zu sorgen und für alle diesbezüglichen Tagesfragen im Interesse der jüdischen Erziehung der Jugend u. s. w. ein besonders Interesse an den Tag zu legen.

Der Kultusvorsteher vertritt in erster Reihe die Kultusgemeinde nach außen.

Er hat dafür Sorge zu tragen, daß alle amtlichen Erläße den Kultusgemeinde-Mitgliedern klar gelegt werden, daß gegen Entscheidungen, die zum Schaden der Kultusgemeinde lauten, rechtzeitig die nötigen Schritte eingeleitet werden.

Er hat für die Erhaltung der in seinem Rayon bestehenden Tempel und Friedhöfe Sorge zu tragen, er muß dafür sorgen, daß die Verteilung der Kultusgemeindesteuer nicht zu Zwistigkeiten zwischen den Kultusgemeindemitgliedern führt.

Er muß sparen, denn die vorsichtige Verwaltung der so schwer entrichteten Kultussteuer ist die erste Pflicht des Kultusvorstehers. Er hat ferner *die Pflicht*, für das Wohl der Angestellten der Kultusgemeinde besonderes Interesse an den Tag zu legen, er muß trachten, allen armen Glaubensgenossen mit Rat und Tat an die Hand zu gehen. Er muß ein Mann sein, der rücksichtslos eine jede judenfeindliche Bewegung zu bekämpfen weiß. Nicht nur das Kultusgemeindeamt als solches allein hat er in Schutz zu nehmen, sondern ein jedes Kultusgemeindemitglied hat das Anrecht, den Schutz des Kultusvorstehers zu verlangen, wenn es etwa deshalb Schaden leidet, weil

---

Sein Projekt besteht in folgendem: Es soll eine Kolonisationsgesellschaft, auf kommerziellen Grundlagen von Juden finanziert, begründet werden. Das Gründungskapital beträgt zehn Millionen Rubel. Für diese Summe können eine bis anderthalb Millionen Acres kolonisiert werden, wohin das gesamte jüdische Proletariat Polens, Litauens, Rumäniens und der asiatischen Türkei übersiedelt werden muß. Man hatte außerdem noch die Absicht, eine Landwirtschaftsbank zum Zwecke, die Übersiedler mit Mitteln zu versehen, zu begründen. Unter dem Einfluße der Olifant'schen Agitation bildeten sich in Rumänien und Rußland Gesellschaften, die auch Kolonien in Paläſtina gründeten. Der Verfasser des Projektes ging selbst auch bald vom Wort zur Tat über. Er ließ sich in Palästina nieder und weihte sein Leben dem Ausbau der jüdischen Kolonien. Das Andenken dieser lichtvollen, poetischen Persönlichkeit dieses christlichen Chowew-Zion lebt jetzt noch in den Herzen der Kolonisten fort.

In demselben 1879 ten Jahre veröffentlichte A. Ben-Jehuda, der später der Sache der Neubelebung unserer Sprache große Dienste leistete, im „השחר" zwei Artikel, worin er die Notwendigkeit der Kolonisation Palästinas, zum Zwecke der allmählichen Zentralisation der zerstreuten Judenschaft, beweist. Die Kolonisation ist seiner Meinung nach, der einzige Rettungsanker ebenso für die Judenschaft, wie für den Judaismus. Die Artikel Ben-Jehudas waren von den bekannten Ereignissen des Jahres 1878 angehaucht. Die Befreiung der Serben, Bulgaren und Rumänen brachte die Juden auf den Gedanken, daß die Verjüngung ihrer Nation und des heiligen Landes nicht nur eine Möglichkeit, sondern sogar eine Notwendigkeit sei.

Dieselben Ereignisse übten auch ihren Einfluß auf die Denkweise Dr. Pinskers aus, welcher schrieb: Wenn die nationalen Bestrebungen einiger Völker, die sich vor unseren Augen erhoben und befreiten, eine innere Berechtigung hatten, wie kann überhaupt dann noch die Frage entstehen, ob die Juden dasselbe Recht haben?" Die Ereignisse auf der Balkanhalbinsel lenkten auch die Aufmerksamkeit M. L. Lilienblums nach der Seite hin, woher die Verjüngung Zions kommen mußte.

Alles Obengesagte gab darum Dr. Heinrich Sachs das Recht zur Behauptung, daß „nicht der Antisemitismus, nicht die Knechtschaft, sondern die Emanzipationsidee, eher als alles andere, den Zionismus ins Leben rief."

Wir sind also bei den Achtzigerjahren angelangt. Bevor wir auf diese wichtige Periode in der Geschichte der zionistischen Bewegung und der Kolonisation Palästinas näher eingehen, halten wir es für angebracht, etwas zurückzukehren und den Leser in kurzen Worten mit der Entwicklungsgeschichte des jüdischen Nationalismus, welcher zum Ausgangspunkte für den Zionismus wurde, bekannt zu machen.

Die Geschichte des Nationalismus ist mit der Tätigkeit von Perez Smolenski und seines Kindes, des Journals „Haschachar" eng verbunden.

Es war ein ganzes Jahrzehnt unermüdlicher Arbeit nötig, um im Volke das Gefühl des nationalen Selbstbewußtseins wachzurufen, welches auch dann imstande war, so mächtig, wie zu Beginn der Achtzigerjahre hervorzutreten. Die Judenkrawalle allein, ohne die vorbereitende Tätigkeit Smolenskis, waren nicht imstande, dieses zu vollbringen. Sie waren bloß der äußere Anlaß, aber nicht die Ursache der in der Geschichte der Juden so bemerkenswerten Erscheinung des Nationalgefühls. (Fortsetzung.)

es Jude ist. Wie kleinlich ist die Ansicht, daß der Kultusvorsteher sich weniger um all das, aber nur um das geistige Wohl der Kultusgemeindemitglieder kümmern soll.

Wie weit zurück sind diejenigen, welche heute dieser Ansicht huldigen.

Der Kultusvorsteher muß ein gutes jüdisches Herz haben, er muß ein gegen Judenfeinde rücksichtsloser, selbstbewußter Mann sein und ein Ehrenmann durch und durch.

Der Rabbiner und der Tempelvorsteher haben ihn zu unterstützen, denen obliegt in erster Reihe, sich um die Erziehung der Juden im jüdischen Geiste zu kümmern.

In Österreich? In Deutschland? In Rußland?

Das „Frankfurter Israelitische Familienblatt" bringt nachstehenden Brief vom 15./11. aus Frankfurt, den ein günstiger Wind in die genannte Redaktion geweht:

„An die christlichen Herren Geschäftsinhaber, Frankfurts.

Weihnachten, das Geburtsfest unseres Heilands, steht wieder vor der Tür, Eltern und Kinder, Verwandte und Freunde sinnen darauf, wie sie einander durch Überreichung eines „Christkindchens" eine Freude machen können.

Diesen Tausenden [illegible] wollen [illegible] die [illegible] de [illegible] m [illegible] G [illegible] ge [illegible] de [illegible] gl [illegible] F [illegible] un [illegible] ko [illegible] an [illegible] sol [illegible] daß zu mindest 150.000 in Frankfurt, Darmstadt, Hanau, Homburg, Friedberg, Vilbel, Cronberg, Langen, Offenbach rc. rc. zur Verteilung kämen, dann bekunden Sie dies durch Zuweisung eines Teilbetrags der Kosten. Diese Ueberweisung bitten wir aber bis längstens zum 20. ds. Monats zu machen, da sich nach der Höhe des zur Verfügung stehenden Betrages die Höhe der Druckauflage richten wird.

Wir versichern Sie, daß Ihr Name, falls Sie eine Zuwendung machen, auf Wunsch streng geheim bleibt und daß das Flugblatt in keiner Weise parteiorganisatorischen Zwecken dienen soll.

Mit christlich deutschem Gruß
Der Vorstand des Deutschen Vereins.

P. S. Alle Zuschriften bitten wir an unsern Vorsitzenden, Herrn Herm. Laaß, Gneisenaustr. 3, zu richten".

„Kaufet nicht bei Juden",

so lautet tieferstehend der Bericht aus Leitmeritz vom 20. November 1903:

„In dem hier erscheinenden radikal-nationalen, antisemitischen „Leitmeritzer Wochenblatte" erschienen wiederholt Notizen, die zum Boykott gegen die jüdische Bevölkerung aufforderten. Der hiesige Rabbiner Herr Dr. Max Schornstein besprach nun eines Tages zwei Lehrpersonen des Gymnasiums gegenüber das Verhalten des „Wochenblattes" und sagte u. a.: Das Wochenblatt, welches in allen Tonarten predigt: „Kauft nicht bei Juden!", welches es als eine Schande bezeichne, bei Juden zu kaufen und Annonzen von Juden durch Blätter sogar als Verrat am deutschen Volke hinstelle; dieses selbe Blatt steht mit Juden in Geschäftsverbindung, kaufe selbst von Juden, und nimmt von ihnen Annonzen auf. Herr Franz Seifert, Herausgeber des „Leitmeritzer Wochenblattes" und Teilhaber der Buchdruckereifirma Seifert u. Co., erhob infolge dieser Aeußerungen gegen den Rabbiner Herrn Dr. Max Schornstein die Anklage wegen Verspottung beziehungsweise Ehrenbeleidigung, worüber beim hiesigen Bezierksgerichte am 12. und 19. November verhandelt wurde. Der Angeklagte erklärte, daß er nicht die Absicht hatte, den Kläger Herrn Seifert zu verspotten, sondern er habe sich nur im Tone der Entrüstung über Theorie und Praxis beim „Leitm. Wochenblatte" ausgelassen. Für die behaupteten Tatsachen trat er den Wahrheitsbeweis an. Im Verlaufe der Zeugeneinvernahme erklärte der Zeuge David Ofner, Tabakverleger, mosaischer Konfession, daß er bei der Firma Seifert u. Co. seit 1900 Tabellen und Bücher drucken lasse, daß er das „Leitm. Wochenblatt" verschleiße und durch mehrere Monate sein Haus zum Verkauf im „Leitm. Wochenblatt" inseriert habe und daß Herr Seifert bei ihm Postwertzeichen, Zigar- [illegible] gmund [illegible] fession, [illegible] er Zeit [illegible] ge, daß [illegible] Seifert. [illegible] d die [illegible] Zeuge [illegible] is die [illegible] Pollak, [illegible] hreren [illegible] rhän- [illegible] Hotel [illegible] Seifert [illegible] Ge- [illegible] ihn [illegible] ndun- [illegible] er habe Herrn Seifert auch scharf gemahnt.

Nach langwieriger Verhandlung und Einvernahme mehrerer weiterer Zeugen wurde das Beweisverfahren geschlossen. Der Vertreter des Klägers Dr. Köcher führte aus, es handle sich um einen Tendenzprozeß; — die Führung des Wahrheitsbeweises sei nicht gelungen. Der Angeklagte sei zu weit gegangen und er fordere deshalb dessen Bestrafung. Der Angeklagte Dr. Schornstein erklärte, ihm habe es sich nur um die Wahrung allgemeiner öffentlicher Interessen gehandelt, eine Beleidigung der Person des Klägers sei ihm aber ferne gelegen. Der Verteidiger Dr. Wunder führte aus, wenn das „Wochenblatt" die Juden boykottiere, so sei Pflicht des Herausgebers diese Prinzipien zu seinen eigenen zu machen und wenn er davon abweiche, so müsse er es sich gefallen lassen, wenn man sagt, daß in seiner Brust zwei Seelen wohnen. Der Angeklagte habe Seifert nicht beleidigt, sondern habe sich in der Abwehr befunden. Der Richter, Herr Landesgerichtsrat Flögl fällte folgendes Urteil: Der Angeklagte Dr. Max Schornstein wird von der Anklage freigesprochen, da die Aeußerungen nicht den Tatbestand einer Ehrenbeleidigung bilden. Der Kläger hat dem Geklagten an Vertretungskosten 40 K zu ersetzen. Dr. Köcher meldete gegen das Urteil die Nichtigkeitsbeschwerde und die Berufung an".

Weihnachtsboykott.

„Wien, 24. November. (Priv.) In der gestrigen Versammlung des christlichen Frauenbundes forderten die Abg. Prinz Lichtenstein, Axmann und Schneider die Frauen auf, bei den Weihnachtseinkäufen die jüdischen Kaufleute zu boykottieren."

Aus Rußland wird uns berichtet:

„Petersburg. Die Universitäten von Charkow, Dorpat (Jurjew), Kiew, Noworossisk und Tomsk haben in diesem Jahre, den Minister für Volksaufklärung (Unterrichtsminister) ersucht, die Aufnahme von Juden in einer Mehrzahl als der festgesetzten Prozentnorm zu gestatten. Diese Intervention, welche durch die schreckliche Lage der jüdischen Maturanten hervorgerufen wurde, die alljährlich über Bord geworfen werden, hatte Erfolg: Minister Sänger bewilligte die Mehraufnahme von Juden als Studenten der bezüglichen Universitäten. Die „Nowoje Wremja" hat gegen die kleine Erleichterung einen gehässigen und scharfen Artikel veröffentlicht, in welchem dieses den russischen offiziellen Kreisen nahestehende Blatt unter anderem erklärt, die Juden in Rußland seien keine Söhne des Vaterlandes und hätten daher kein Recht, in die vom Staate erhaltenen Schulen aufgenommen zu werden."

Wer kennt in Böhmen nicht den Ruf „Svůj k svému". Wie viele Juden haben ein Patent, daß sie oder ihre Kinder durch diese Rufe nicht Bettler werden? Daß wir Juden nach fast 2000 Jahren uns erst unserer nationalen Gefühle bewußt werden, aber dieselben nicht frank und frei allen Nichtjuden gestehen, das ist die Folge des Druckes. Juden, seid einig!

Der Dorfgeher.

In Sonnengluth, in Winterpein
Hat er den schweren Sack getragen,
Vom Frührot in die Nacht hinein —
Doch keine Seele hört ihn klagen.

Riß ihm der Dorn die Füße wund,
Peitscht ihm der Sturm den krummen Rücken,
Zog ihm der Sumpf die Knie zu Grund,
Er schleppt den Sack mit stillem Nicken.

Des Bauers Hund hat ihn gekannt,
Die Krähen krächzten ihm zur Seite,
Der Grille Schrei im Ackersand
Und Unkenruf war sein Geleite.

Die Sterne hat er nie geseh'n!
Die kreisten hoch in goldnen Scharen,
Er aber mußte drunten geh'n
Und lastgebeugt zur Erde starren.

Nur Sabbat gab ihm Seligkeit:
Da hat er still daheim gesessen,
Der Sack voll Lumpen und voll Leid,
Der war vergraben und vergessen . . . .

Nun hat er ew'ge Sabbatruh . . . .
Nun hat er Himmel, Freud' und Sterne,
Nun drückt kein Spott und drückt kein Schuh,
Der Leidensack ist weltenferne.

Wohl lächelt still im Totenschrein
Er, da man ihn hinausgetragen;
Zum ersten Mal fährt sein Gebein,
Zum letzten Mal mit Pferd und Wagen!

Israel Auerbach.

methodisch erteilten Religionsunterricht das Fundament gelegt sein, dann geht es leichter vorwärts. Auf dem Lande nnd in den kleineren Städten, wo keine Rabbiner sind, beginnt für den Lehrer, der es ernst mit seinem Berufe meint, erst jetzt die richtige Tätigkeit. Ich empfehle am Samstag Nachmittag von 2—4 im Schulzimmer die Jugend zu versammeln, denselben Vortrag zu halten über den Inhalt des vorgelesenen Wochenabschnittes und der Haphtorah, Diskussionen daran zu knüpfen, dadurch wird das Interesse geweckt und das religiöse Empfinden gestärkt.

Finden Lehrer unter ihren Schülern besonders begabte, die Lust und Liebe zum Lehrerberufe haben, so ist es ja ein Leichtes, die Jungen zu fördern, wenn das religiöse Fundament vorhanden ist. Daß Schüler, die am Sabbat ihre schriftlichen Arbeiten machen, nicht Lehrer oder Rabbiner werden können, versteht sich von selbst. Ich sah auf meiner Reise in Süddeutschland einen Schüler am Sabbat seine schriftlichen Arbeiten machen und heute ist derselbe Rabbiner an einer orthodoxen Gemeinde. Jede Bemerkung ist hierzu übeflüssig.

Ob diejenigen Schüler, die sich dem Lehrerberufe widmen wollen, auf eine Präparandenschule kommen oder sich privat zur Aufnahme fürs Seminar vorbereiten, ist nach meiner Ansicht gleichgültig und auch für die jungen Leute, Hauptsache ist, daß sie in die Hände von Pädagogen kommen, daß im Seminare keine klösterliche Erziehung herrscht. Hier ist in allen Seminarien viel gefehlt worden. Man gebe den jungen Leuten freie Bewegung, statt sie einzusperren und die Sehnsucht nach dem Bierhause wird sich verlieren. Und nun, meine Herrn, zum Schluße. Im Prinzipe sind wir einer Ansicht. Einen Plan für jeden Lehrer kann ich nicht ausarbeiten. Angesichts der Lage, in der wir uns befinden, giebt es nur ein Losungswort:

„Jeder Lehrer an seinen Posten!“

Jeder Lehrer bereite sich gut vor für jede Stunde des Religionsunnterrichts und der Erfolg wird nicht ausbleiben Wenn man einen kleinen Kieselstein in einen ruhigen See wirft, so entsteht auf der Wasserfläche ein kleiner Kreis. Dieser wird durch irgend einen Gegenstand gebrochen, der Kreis wird größer, bis er zuletzt an das Ufer des Sees geht — so bringen oft kleine Ursachen große Wirkungen hervor — und wenn meine Anregung bei den deutschen Religionslehrern Anklang findet und die Verhältnisse besser werden, ist der Zweck, den diese Briefe haben sollten, erreicht.“

Jeder Religionslehrer auf seinem Posten! So und nicht anders ist die Möglichkeit vorhanden, das Judentum auch in Österreich jüdisch zu gestalten. Nicht der tote Buchstabe ohne jedem Verständnis, darf dem Kinde eingebläut werden.

Wenn das Interesse für jüdische Leiden, das Interesse für die jüdische nationale Bewegung in unseren Kindern geweckt werden wird, dann werdeu unsere Kinder mit wachsender Anfmerksamkeit dem Vortrage des Religionslehrers folgen. Nicht die Vergangenheit allein, auch die Zukunft der Juden muß dem Kinde klargelegt werden.

Wie soll im Kinde Liebe für unsere Religion erwachsen, wenn es vor der Religionsstunde und nach derselben Schimpf auf Schimpf auf der Straße hört. In Böhmen am Lande ist es „Landessitte“, daß den Judenkindern auf Schritt und Tritt „Jud“ in der bekannten schmähenden, verachtenden Weise zugerufen wird. Jud soll das Kind in der Judenschule sein? Draußen soll es Deutscher oder Tscheche

uns bekannt zu geben. Wir werden ein jedes solche Beginnen ins gebühreude Licht stellen.

Wenn ein Jude Minister, ein anderer Präsident eines Vereines, ein dritter Magistratsrat wird, soll etwa das der Grund sein, daß tausende andere diesem „Auserwählten“ zuliebe als die geduldeten, geächteten auch als Deutsche oder Tschechen sich fühlen sollen? Juden, haltet den Nacken steif! Juden, seid einig — lasset Euch nicht! Wehrt Euch und das Judentum in allen Lebenslagen!

Rabbiner, Tempelvorsteher und Kultusvorsteher.

Der Rabbiner ist der Lehrer unserer Religion, er ist unser Führer in allen religiösen Fragen.

Der Tempelvorsteher hat im Einverständnis mit dem Rabbiner für den geregelten Gottesdienst zu sorgen und für alle diesbezüglichen Tagesfragen im Interesse der jüdischen Erziehung der Jugend u. s. w. ein besonders Interesse an den Tag zu legen.

Der Kultusvorsteher vertritt in erster Reihe die Kultusgemeinde nach außen.

Er hat dafür Sorge zu tragen, daß alle amtlichen Erlässe den Kultusgemeinde-Mitgliedern klar gelegt werden, daß gegen Entscheidungen, die zum Schaden der Kultusgemeinde lauten, rechtzeitig die nötigen Schritte eingeleitet werden.

Er hat für die Erhaltung der in seinem Rayon bestehenden Tempel und Friedhöfe
ür sorgen, daß
meindesteuer
n Kultus-

tige Ver-
ltussteuer
ehers. Er
Wohl der
esonderes
trachten,
Rat und
ein Mann
feindliche
t nur das
n hat er
edes Kultusgemeindemitglied hat das Anrecht, den Schutz des Kultusvorstehers zu verlangen, wenn es etwa deshalb Schaden leidet, weil

---

Sein Projekt besteht in folgendem: Es soll eine Kolonisationsgesellschaft, auf kommerziellen Grundlagen von Juden finanziert, begründet werden. Das Gründungskapital beträgt zehn Millionen Rubel. Für diese Summe können eine bis anderthalb Millionen Acres kolonisiert werden, wohin das gesamte jüdische Proletariat Polens, Litauens, Rumäniens und der asiatischen Türkei übersiedelt werden muß. Man hatte außerdem noch die Absicht, eine Landwirtschaftsbank zum Zwecke, die Übersiedler mit Mitteln zu versehen, zu begründen. Unter dem Einfluße der Olifant'schen Agitation bildeten sich in Rumänien und Rußland Gesellschaften, die auch Kolonien in Palästina gründeten. Der Verfasser des Projektes ging selbst auch bald vom Wort zur Tat über. Er ließ sich in Palästina nieder und weihte sein Leben dem Ausbau der jüdischen Kolonien. Das Andenken dieser lichtvollen, poetischen Persönlichkeit dieses christlichen Chowew-Zion lebt jetzt noch in den Herzen der Kolonisten fort.

In demselben 1879 ten Jahre veröffentlichte A. Ben-Jehuda, der später der Sache der Neubelebung unserer Sprache große Dienste leistete, im „השחר“ zwei Artikel, worin er die Notwendigkeit der Kolonisation Palästinas, zum Zwecke der allmählichen Zentralisation der zerstreuten Judenschaft, beweist. Die Kolonisation ist seiner Meinung nach, der einzige Rettungsanker ebenso für die Judenschaft, wie für den Judaismus. Die Artikel Ben-Jehudas waren von den bekannten Ereignissen des Jahres 1878 angehaucht. Die Befreiung der Serben, Bulgaren und Rumänen brachte die Juden auf den Gedanken, daß die Verjüngung ihrer Nation und des heiligen Landes nicht nur eine Möglichkeit, sondern sogar eine Notwendigkeit sei.

Dieselben Ereignisse übten auch ihren Einfluß auf die Denkweise Dr. Pinskers aus, welcher schrieb: Wenn die nationalen Bestrebungen einiger Völker, die sich vor unseren Augen erhoben und befreiten, eine innere Berechtigung hatten, wie kann überhaupt dann noch die Frage entstehen, ob die Juden dasselbe Recht haben?“ Die Ereignisse auf der Balkanhalbinsel lenkten auch die Aufmerksamkeit M. L. Lilienblums nach der Seite hin, woher die Verjüngung Zions kommen mußte.

Alles Obengesagte gab darum Dr. Heinrich Sachs das Recht zur Behauptung, daß „nicht der Antisemitismus, nicht die Knechtschaft, sondern die Emanzipationsidee, eher als alles andere, den Zionismus ins Leben rief.“

Wir sind also bei den Achtzigerjahren angelangt. Bevor wir auf diese wichtige Periode in der Geschichte der zionistischen Bewegung und der Kolonisation Palästinas näher eingehen, halten wir es für angebracht, etwas zurückzukehren und den Leser in kurzen Worten mit der Entwicklungsgeschichte des jüdischen Nationalismus, welcher zum Ausgangspunkte für den Zionismus wurde, bekannt zu machen.

Die Geschichte des Nationalismus ist mit der Tätigkeit von Perez Smolenski und seines Kindes, des Journals „Haschachar“ eng verbunden.

Es war ein ganzes Jahrzehnt unermüdlicher Arbeit nötig, um im Volke das Gefühl des nationalen Selbstbewußtseins wachzurufen, welches auch dann imstande war, so mächtig, wie zu Beginn der Achtzigerjahre hervorzutreten. Die Judenkrawalle allein, ohne die vorbereitende Tätigkeit Smolenskis, waren nicht imstande, dieses zu vollbringen. Sie waren bloß der äußere Anlaß, aber nicht die Ursache der in der Geschichte der Juden so bemerkenswerten Erscheinung des Nationalgefühls. (Fortsetzung.)

es Jude ist. Wie kleinlich ist die Ansicht, daß der Kultusvorsteher sich weniger um all das, aber nur um das geistige Wohl der Kultusgemeindemitglieder kümmern soll.

Wie weit zurück sind diejenigen, welche heute dieser Ansicht huldigen.

Der Kultusvorsteher muß ein gutes jüdisches Herz haben, er muß ein gegen Judenfeinde rücksichtsloser, selbstbewußter Mann sein und ein Ehrenmann durch und durch.

Der Rabbiner und der Tempelvorsteher haben ihn zu unterstützen, denen obliegt in erster Reihe, sich um die Erziehung der Juden im jüdischen Geiste zu kümmern.

In Österreich? In Deutschland? In Rußland?

Das „Frankfurter Israelitische Familienblatt“ bringt nachstehenden Brief vom 15./11. aus Frankfurt, den ein günstiger Wind in die genannte Redaktion geweht:

„An die christlichen Herren Geschäftsinhaber, Frankfurts.

Weihnachten, das Geburtsfest unseres Heilands, steht wieder vor der Tür, Eltern und Kinder, Verwandte und Freunde sinnen darauf, wie sie einander durch Überreichung eines „Christkindchens“ eine Freude machen können.

Diesen Tausenden und Abertausenden wollen wir jetzt eine ernste Mahnung zuschicken, die Weihnachts-Einkäufe nicht bei den Juden, den Feinden der christlichen Religion, zu machen, sondern in christlich deutschen Häusern. Ganz besonders soll sich diese Mahnung aber gegen die Warenhäuser und Ramschbazare, den Ruin vieler Spezialgeschäfte, wenden.

An Sie richten wir nun, da unsere Mitglieder gar keinen Vorteil von einem solchen Flugblatte haben, dieser Vorteil vielmehr einzig und allein den christlichen Geschäften zu Gute kommt, die höfliche Anfrage, ob Sie Interesse an einer größtmöglichen Verbreitung eines solchen Flugblattes haben?

Wenn ja, wenn Sie gerne sehen würden, daß zu mindest 150.000 in Frankfurt, Darmstadt, Hanau, Homburg, Friedberg, Vilbel, Cronberg, Langen, Offenbach 2c. 2c. zur Verteilung kämen, dann bekunden Sie dies durch Zuweisung eines Teilbetrags der Kosten. Diese Ueberweisung bitten wir aber bis längstens zum 20. ds. Monats zu machen, da sich nach der Höhe des zur Verfügung stehenden Betrages die Höhe der Druckauflage richten wird.

Wir versichern Sie, daß Ihr Name, falls Sie eine Zuwendung machen, auf Wunsch streng geheim bleibt und daß das Flugblatt in keiner Weise parteiorganisatorischen Zwecken dienen soll.

Mit christlich deutschem Gruß
Der Vorstand des Deutschen Vereins.

P. S. Alle Zuschriften bitten wir an unsern Vorsitzenden, Herrn Herm. Laaß, Gneisenaustr. 3, zu richten“.

„Kaufet nicht bei Juden“,
so lautet tieferstehend der Bericht aus Leitmeritz vom 20. November 1903:

„In dem hier erscheinenden radikal-nationalen, antisemitischen „Leitmeritzer Wochenblatte“ erschienen wiederholt Notitzen, die zum Boykott gegen die jüdische Bevölkerung aufforderten. Der hiesige Rabbiner Herr Dr. Max Schornstein besprach nun eines Tages zwei Lehrpersonen des Gymnasiums gegenüber das Verhalten des „Wochenblattes“ und sagte u. a.: Das Wochenblatt, welches in allen Tonarten predigt: „Kauft nicht bei Juden!“, welches es als eine Schande bezeichne, bei Juden zu kaufen und Annonzen von Juden durch Blätter sogar als Verrat am deutschen Volke hinstelle; dieses selbe Blatt steht mit Juden in Geschäftsverbindung, kaufe selbst von Juden, und nimmt von ihnen Annonzen auf. Herr Franz Seifert, Herausgeber des „Leitmeritzer Wochenblattes“ und Teilhaber der Buchdruckereifirma Seifert u. Co., erhob infolge dieser Aeußerungen gegen den Rabbiner Herrn Dr. Max Schornstein die Anklage wegen Verspottung beziehungsweise Ehrenbeleidigung, worüber beim hiesigen Bezierksgerichte am 12. und 19. November verhandelt wurde. Der Angeklagte erklärte, daß er nicht die Absicht hatte, den Kläger Herrn Seifert zu verspotten, sondern er habe sich nur im Tone der Entrüstung über Theorie und Praxis beim „Leitm. Wochenblatte“ ausgelassen. Für die behaupteten Tatsachen trat er den Wahrheitsbeweis an. Im Verlaufe der Zeugeneinvernahme erklärte der Zeuge David Ofner, Tabakverleger, mosaischer Konfession, daß er bei der Firma Seifert u. Co. seit 1900 Tabellen und Bücher drucken lasse, daß er das „Leitm. Wochenblatt“ verschleiße und durch mehrere Monate sein Haus zum Verkauf im „Leitm. Wochenblatt“ inseriert habe und daß Herr Seifert bei ihm Postwertzeichen, Zigarren und Zigaretten kaufe. Zeuge Sigmund Engel, Papierhändler, mosaischer Konfession, in Leitmeritz, gab an, daß er seid langer Zeit mit Seifert in Geschäftsverbindung stehe, daß Seifert von ihm kaufe und er von Seifert. Ueber den Umfang des Geschäftes und die Höhe der Forderung verweigerte der Zeuge mit Rücksicht auf das Geschäftsgeheimnis die näheren Angaben. Zeuge Vincenz Pollak, Glaswarenhändler, gab an: Vor mehreren Monaten saß ich mit dem Herrn Papierhändler Engel und noch zwei Herren im Hotel Krebs; hierbei wurde auch von Herrn Seifert gesprochen und Herr Engel sagte: Das Geschätsverhältnis mit Seifert verdrieße ihn schon, weil Seifert seine Zahlungsverbindungen schlecht nachkommt, er habe Herrn Seifert auch scharf gemahnt.

Nach langwieriger Verhandlung und Einvernahme mehrerer weiterer Zeugen wurde das Beweisverfahren geschlossen. Der Vertreter des Klägers Dr. Köcher führte aus, es handle sich um einen Tendenzprozeß; — die Führung des Wahrheitsbeweises sei nicht gelungen. Der Angeklagte sei zu weit gegangen und er fordere deshalb dessen Bestrafung. Der Angeklagte Dr. Schornstein erklärte, ihm habe es sich nur um die Wahrung allgemeiner öffentlicher Interessen gehandelt, eine Beleidigung der Person des Klägers sei ihm aber ferne gelegen. Der Verteidiger Dr. Wunder führte aus, wenn das „Wochenblatt“ die Juden boykottiere, so sei Pflicht des Herausgebers diese Prinzipien zu seinen eigenen zu machen und wenn er davon abweiche, so müsse er es sich gefallen lassen, wenn man sagt, daß in seiner Brust zwei Seelen wohnen. Der Angeklagte habe Seifert nicht beleidigt, sondern habe sich in der Abwehr befunden. Der Richter, Herr Landesgerichtsrat Flögl fällte folgendes Urteil: Der Angeklagte Dr. Max Schornstein wird von der Anklage freigesprochen, da die Aeußerungen nicht den Tatbestand einer Ehrenbeleidigung bilden. Der Kläger hat dem Geklagten an Vertretungskosten 40 K zu ersetzen. Dr. Köcher meldete gegen das Urteil die Nichtigkeitsbeschwerde und die Berufung an“.

Weihnachtsboykott.

„Wien, 24. November. (Priv.) In der gestrigen Versammlung des christlichen Frauenbundes forderten die Abg. Prinz Lichtenstein, Axmann und Schneider die Frauen auf, bei den Weihnachtseinkäufen die jüdischen Kaufleute zu boykottieren.“

Aus Rußland wird uns berichtet:

„Petersburg. Die Universitäten von Charkow, Dorpat (Jurjew), Kiew, Noworossisk und Tomsk haben in diesem Jahre, den Minister für Volksaufklärung (Unterrichtsminister) ersucht, die Aufnahme von Juden in einer Mehrzahl als der festgesetzten Prozentnorm zu gestatten. Diese Intervention, welche durch die schreckliche Lage der jüdischen Maturanten hervorgerufen wurde, die alljährlich über Bord geworfen werden, hatte Erfolg: Minister Sänger bewilligte die Mehraufnahme von Juden als Studenten der bezüglichen Universitäten. Die „Nowoje Wremja“ hat gegen die kleine Erleichterung einen gehässigen und scharfen Artikel veröffentlicht, in welchem dieses den russischen offiziellen Kreisen nahestehende Blatt unter anderem erklärt, die Juden in Rußland seien keine Söhne des Vaterlandes und hätten daher kein Recht, in die vom Staate erhaltenen Schulen aufgenommen zu werden.“

Wer kennt in Böhmen nicht den Ruf „Svůj k svému“. Wie viele Juden haben ein Patent, daß sie oder ihre Kinder durch diese Rufe nicht Bettler werden? Daß wir Juden nach fast 2000 Jahren uns erst unserer nationalen Gefühle bewußt werden, aber dieselben nicht frank und frei allen Nichtjuden gestehen, das ist die Folge des Druckes. Juden, seid einig!

Der Dorfgeher.

In Sonnengluth, in Winterpein
Hat er den schweren Sack getragen,
Vom Frührot in die Nacht hinein —
Doch keine Seele hört ihn klagen.

Riß ihm der Dorn die Füße wund,
Peitscht ihm der Sturm den krummen Rücken,
Zog ihm der Sumpf die Knie zu Grund,
Er schleppt den Sack mit stillem Nicken.

Des Bauers Hund hat ihn gekannt,
Die Krähen krächzten ihm zur Seite,
Der Grille Schrei im Ackersand
Und Unkenruf war sein Geleite.

Die Sterne hat er nie geseh'n!
Die kreisten hoch in goldnen Scharen,
Er aber mußte drunten geh'n
Und lastgebeugt zur Erde starren.

Nur Sabbat gab ihm Seligkeit:
Da hat er still daheim gesessen,
Der Sack voll Lumpen und voll Leid,
Der war vergraben und vergessen . . . .

Nun hat er ew'ge Sabbatruh . . . .
Nun hat er Himmel, Freud' und Sterne,
Nun drückt kein Spott und drückt kein Schuh,
Der Leidensack ist weltenferne.

Wohl lächelt still im Totenschrein
Er, da man ihn hinausgetragen;
Zum ersten Mal fährt sein Gebein,
Zum letzten Mal mit Pferd und Wagen!

Israel Auerbach.

Die Jüdische Toynbee-Halle in Wien.

Aus der Rede des Präsidenten Rektor Dr. A. Schwarz.

(Schluß.)

Es ist demnach eine Entstellung, eine Verdrehung der Tatsachen, wenn man gegen besseres Wissen nun wieder behauptet, daß wir Juden den Monotheismus als ein durch Offenbarung vermitteltes Gnadengeschenk betrachten. Gegen solche Entstellungen müssen wir uns mit aller Macht zur Wehre setzen, und das können wir nicht wirksamer und erfolgreicher tun, als wenn wir unser Volkstum hegen und pflegen, als wenn wir das jüdische Bewußtsein überall, wo es eingeschlummert ist, gleichwohl ob durch Betäubung von Außen oder durch Erschlaffung von innen, aus dem tiefen Schlafe erwecken. Der Behauptung, wir hätten den Monotheismus entlehnt, er sei bei uns nicht autochthon, müssen wir selber, wir als Volk und nicht durch vereinzelte Gelehrte, durch Rabbiner und Prediger, durch Orientalisten und Philologen, entgegentreten; wir müssen der Welt zeigen, daß das Judentum sich weder totschlagen noch ausrauben läßt. Die Bibel freilich gehört heute der ganzen Menschheit, aber der Autor dieser Bibel sind und bleiben wir, wir, das jüdische Volk; dieses Autorrecht lassen wir von keiner Macht uns rauben, dieses Autorrecht lassen wir von niemandem antasten.

Jüdisches Bewußtsein wecken heißt darum vor allem, die enge und innige Zusammengehörigkeit aller auf dem Erdenrunde lebenden Juden mit dem schärfsten Nachdruck betonen. Es muß ein- für allemale gebrochen werden mit der Selbsttäuschung, mit dem Selbstbetrug, als gäbe es bloß jüdische Österreicher, jüdische Ungarn, jüdische Deutsche, jüdische Franzosen, jüdische Engländer, jüdische Russen, jüdische Amerikaner; wir sind unbeschadet unseres allenthalben bewährten Patriotismus österreichisch-ungarische, deutsche, französische, englische, russische und amerikanische Juden, denn wir sind Juden, wir sind ein Volk, wir sind als Juden ein Volk, weil wir nach wie vor das Volk der Bibel sind, das Volk, dem die Welt mit der Bibel und durch die Bibel den Monotheismus verdankt. Verbindet uns nun wieder diese unerschütterlich feste Überzeugung, dann werden wir es als unsere heilige Pflicht betrachten, den jüdischen Monotheismus zu hegen und zu pflegen, dann wird das wieder erwachte jüdische Bewußtsein in ein stolz bescheidenes oder, wenn Sie es wollen, in ein bescheiden stolzes jüdisches Selbstbewußtsein sich umwandeln und unsere Feinde werden nach und nach zu der Einsicht gelangen, daß es eine babylonische Verwirrung gewesen, Babel und Bibel in einem Atemzug zu nennen, weil wir Juden auch heute noch das sind, was wir seit Jahrtausenden gewesen, das klassische Volk der Bibel, das Volk der monotheistischen Erkenntnis.

Die Erweckung des jüdischen Bewußtseins ist aber nirgends eine gebieterischere Notwendigkeit als in den untersten Volksklassen. Die Gesundung des jüdischen Volksorganismus muß aus seiner innersten Tiefe heraus sich vollziehen; wir dürfen nirgends von oben nach unten, wir müssen überall von unten nach oben bauen. Aus diesem Grunde betrachte ich den spezifisch jüdischen Charakter unserer Toynbeehalle als ihren allergrößten Vorzug. Diesen Vorzug wollen wir ihr nicht bloß in dem beginnenden IV. Vereinsjahre, sondern für alle Zeiten zu erhalten suchen, dann wird sie als eine Stätte der Veredelung und Verbindung für alle Klassen, ganz besonders aber als eine Pflegestätte echt jüdischen Bewußtseins sich bewähren. Als solche, meine Damen und Herren, empfehle ich sie Ihrer Gunst und Ihrem Wohlwollen. Vergessen Sie das eine nicht: die Toynbeehalle bedarf des Sonnenlichtes und der Sonnenwärme, um zu wachsen und zu gedeihen; vergessen Sie aber auch das andere nicht: das jüdische Volk bedarf solcher Toynbeehallen, solcher Pflegestätten, um zu gesunden und zu erstarken.

Wir erhalten nachstehendes zur Veröffentlichung:

Die moderne sozialpolitische Bewegung drängt selbst den konservativen Staat Österreichs dazu Maßnahmen zu ergreifen, die den Besitzlosen, namentlich den Arbeiter vor der allerärgsten Not zu schützen. Nun haben auch maßgebende Korporationen an den Bettel sich herangewagt und ihn in seinen krassesten Erscheinungen zu bekämpfen sich als Lebensaufgabe gestellt; diesem allgemeinen Zuge der Zeit hat unsere 1. Kultusgemeinde sich nicht länger verschließen können und hat sie eine solche Armenverwaltung ins Leben zu rufen versucht, welche die Mitarbeiterschaft aller jüd. humanitären Vereine zur Voraussetzung hat.

An einer zahlreich besuchten Versammlung dieser Vereine u. z. derjenigen vom 19. Mai l. J. hat der zu Ende Gefertigte die Ehre gehabt, teilzunehmen, wo er die Veranlassung nahm, seinen diesbezüglichen Gesichtspunkt öffentlich bekannt zu geben. Allein sie fanden aus Gründen der bereits formell geschlossenen Sitzung eine geteilte Aufnahme, weshalb er sich anheischig macht dieselbe gelegentlich auf schriftlichem Wege den maßgebenden Faktoren zur Kenntnis zu bringen, was hiemit geschieht. Wenn nun auch das folgende als die Meinung eines einzelnen ohne irgend welcher Ermächtigung einer Korporation zu betrachten sei, so sind seiner Überzeugung nach die darin niedergelegten Normen doch so gewichtiger Natur, daß er den Wortlaut dieser Eingabe der jüdischen Öffentlichkeit im Wege mehrerer Journale gleichzeitig zuführen wird.

So eigentümlich wie das Judentum an sich ist, so sind auch seine Armenverhältnisse von anderen Gemeinschaften so sehr verschieden, daß alle Prinzipien, die sich anderwärts bewährten, sich diesfalls als unzweckmäßig erweisen müssen. Und das ganz einfach deshalb, weil die jüdischen Unterstützungsbedürftigen weder Proletarier im gewöhnlichen Sinne, noch berufsmäßige Arme sind. Sie rekrutieren sich zum weitaus größten Teile aus Existenzen, die im Kampfe ums Dasein als selbständige Individualitäten Schiffbruch gelitten haben. Das ist das unbestreitbare Karakteristikum der jüdischen Armen und sie müssen, falls auf einen durchschlagenden Erfolg gerechnet werden soll, demgemäß behandelt werden. Für diesmal möge jener Teil der Armen in Betracht gezogen werden, welcher einigermaßen Gewähr dafür bietet, daß ihm noch anders als mit Almosen geholfen werden kann.

Nach sorgfältiger Untersuchung wäre dieses Bruchstück auf etwa 25% der Gesamtheit zu veranschlagen, also nicht ganz 250 Familien, wo nach dem hier folgenden Plane vorgegangen werden soll.

Die neueste Organisation des Armenwesens in der Prager Kultusgemeinde strebt an, allen Unterstützungsbedürftigen ein Minimal-Einkommen von etwa 15 K für die Woche zu beschaffen u. z. derart, daß sie dort, wo es jene sich nicht zu erwerben vermögen, bis zu dieser Höhe aus Eigenem ergänzt. Demzufolge werden die Ergänzungsbeiträge variieren und auch solche vorkommen, wo die Gemeinde den ganzen Betrag wird zu leisten haben, selbstverständlich ist es so gedacht, daß dem Betreffenden diese Summe monatlich oder wöchentlich, ja sogar nicht einmal in Barem, sondern in Naturalien zur Verfügung gestellt wird und hierselbst ist der springende Punkt. Nach der Meinung des Gefertigten soll in solchen Fällen, wo noch die Möglichkeit vorhanden ist, herabgekommenen Existenzen durch eine einmalige jedoch ausgiebige Unterstützung die Wiedereinrichtung eines Erwerbszweiges derart vorgegangen werden, daß der Gemeinde kein sichtlicher Schaden zugefügt, doch das angestrebte Ziel erreicht wird.

Und das kann nur so geschehen, daß in diesen Fällen dem Betreffendem statt in 12 oder gar 52 Raten auf ein ganzes Jahr im Voraus geleistet werden. Sie werden dann je nachdem eine Summe von 500 bis 750 K betragen. Es ist leicht denkbar, daß mit diesem Kapital sich eine selbständige Existenz erreichen läßt und bestimmt in 70 Fällen von hundert auch erreicht wird, in den restlichen 30 Fällen werden sie zumindest für das ganze Jahr zur Erhaltung der Familie auslangen und hat solcherart die Gemeinde keinen Schaden zu verzeichnen, denn sie hat auf einmal das geleistet, was sie successive so wie so hätte leisten müssen. Es erübrigt noch die eine Frage, die gewiß nicht von untergeordneter Bedeutung ist. Zu dieser Aktion, soll sie nämlich radikal durchgeführt werden, müßte ein Kapital von etwa 150 tausend Kronen flüßig gemacht werden, und diesen Betrag hat offenbar die Armenverwaltung der Gemeinde für den Moment und auf einmal nicht zur Verfügung, wenn sie auch laufend während des ganzen Jahres größere Summen zur Verteilung bringt, so stünde sie doch vor einer beinahe undurchführbaren Aufgabe, wenn sie diesen Betrag auf einmal zu beschaffen hätte; nicht minder ist die Tatsache zu erwägen, ob die betreffenden Individuen mit der geschenkten Summe vorsichtig genug umgehen würden. Für diese Eventualitäten hat der Antragsteller folgenden Vorschlag:

Hier in Prag und das dürfte nach allem zu schließen der Gemeinde nicht bekannt sein, besteht ein Geldinstitut, das sich zur Aufgabe gestellt hat, den jüdischen Massen eine Geldquelle zu bieten, die ihnen auch allerdings gegen die gebotenen Sicherheiten zur Verfügung steht. Mit diesem Institute ein diesbezügliches Abkommen zu treffen, müßte sehr leicht durchführbar sein. Das Institut könnte die nötigen Summen beschaffen, dieselben als Darlehen den Einzelnen von der Armenverwaltung genau bezeichneten Individuen gewähren und dieselben als gewöhnliche Klienten behandeln. Die Rückzahlungsweise ist bei dem Institute die denkbar leichteste und hätte die Gemeinde, beziehungsweise die Armenverwaltung diesbezüglich eine leichte Amtierungsweise und die betreffenden Armen das Gefühl mit fremdem Gelde zu wirtschaften, welches ihnen eine viel größere Rücksichtnahme auf dessen Verwendung gebieten würde.

Alle diese Vorschläge sind von dem Gefertigten ohne Ermächtigung irgendwelcher anderer Faktoren gemacht und steht hinter ihnen nur seine eigene Person.

Filipp Lebenhart.

Kultusgemeinde-Steuer.

Die Kultusgemeindesteuern werden in verschiedener Form vorgeschrieben und erhoben. Es dürften bald keine zwei Kultusgemeinden in Böhmen sein, die auf ganz gleicher Basis dieselben einheben.

Die Klasseneinteilung wird in manchen Kultusgemeinden mehr dem Paragraphen nach, als den Umständen angemessen, geregelt.

Im Interesse sowohl der Kultusgemeinde als auch der Steuerzahler ist es, wenn mehrere Klassen existieren. Hierdurch wird der Steuerkommission ermöglicht, auf jeden, entsprechend seinem Einkommen und seiner Vermögensverhältnisse Rücksicht zu nehmen.

Wenn z. B. in einer Kultusgemeinde der höchste Betrag der Besteuerung nicht 120 K übersteigen darf, so ist es empfehlenswert, 12 Klassen á K 10 zu stipulieren.

Paßt z. B. der eine Steuerzahler wegen seiner großen Familie nicht in die X. Klasse, so wird er event. in die XI. eingereiht.

Durch diese Maßnahme wird so mancher Beschwerde abgeholfen.

Empfehlenswert ist auch, vor der Sitzung der Steuerkommission, ein Verzeichnis aller Kultusgemeindemitglieder ad circulandum an alle Kultusgemeindemitglieder zu senden, in welchem derjenige Betrag ersichtlich sein soll, den jeder im letzten Jahre gezahlt hat. Durch diese Maßnahme wird auf manchen niedrig eingeschätzten aufmerksam gemacht und der zu hoch eingeschätzte wird um Einreihung in die richtige Klasse bittlich werden, womit der Gerechtigkeit mehr Raum gelassen ist.

Pränumerations-Einladung.

Wir ersuchen höfl. die Kultusgemeinden um Begleich des Jahres-Abonnements per K 6·— mittels der ihnen gesandten Postanweisung oder Erlagscheines.

Kleine Mitteilungen.

Noch ein Herr Rabbiner schreibt uns Schiflis — dem wollen wir jedoch nicht ein Wort erwidern. Wir müssen konstatieren, daß sich die Herren Rabbiner und Kultusvorsteher von Böhmen in Bezug der Zufriedenstellung mit unserem Blatte und den Angriffen desselben so ziemlich die Wage halten.

35 Rabbiner und 58 Kultusvorsteher von Böhmen haben bis heute uns ihr Vertrauen ausgedrückt; 5 Rabbiner und 6 Kultusvorsteher haben uns ein Mißtrauens-Votum zukommen lassen.

Wer uns kennt, weiß, daß wir, wenn nötig, auch in ein Wespennest greifen.

Unser Blatt ist kein Unternehmen, welches Nutzen tragen kann oder soll. Wir wollen zu Nutz und Frommen unserer Glaubensgenossen wirken und zweifeln nicht, daß selbst die wenigen noch seitwärts stehenden uns ihre Zustimmung zuteil werden lassen.

Herrn Rabbiner St. in N. Wenden Sie sich an den jüdischen Buch- und Kunstverlag in Brünn. Herr Max Hickel in Brünn wird Ihnen gerne mit Rat und Tat entgegenkommen.

Dem Herrn Rabbiner Dr. H. in K., der uns den Artikel „Chanukagedanken" für das Novemberblatt zugesandt hat, sind von vielen Kultusgemeinden und Rabbinern Zustimmungs- und Dankesmitteilungen zugekommen.

Z. **Kultusgemeinden** gibt es in Böhmen zirka 200, von diesen erhalten unser Blatt 182. Manche von den restlichen wenigen unverträglichen wollen selbst umsonst kein Judenblatt annehmen. — Interessant sind die diesbezüglichen Zuschriften der Neinsager.

Es gibt darunter auch Kultusvorsteher, die gar nicht wissen, daß sie das Blatt nicht annehmen wollen, die nicht wissen, daß ihnen unsere Administration diesbezüglich geschrieben und, daß sie so artig waren hierauf nicht zu antworten.

Wie dieses möglich? Sehr einfach, weil sie sich um nichts anderes kümmern als um ihren Titel.

Podersam. Bei den am 23. November stattgefundenen Wahlen wurden nachstehende Herren gewählt:

In den Vorstand die Herren: Moritz Löwy, Israel Schickl, Wilhelm Stein, Alois Fink, Benjamin Mühlstein, Julius Stern, Heinrich Kohner.

Zu Ersatzmännern die Herren: Dr. Baum, Moritz Buxbaum, Filip Eben, Semi Grünhut.

In den verstärkten Vorstand die Herren: Alois Kohn, Moritz Popper, Eduard Herman, Friedrich Löwy, Samuel Klauber, Wilhelm Löbl, Adolf Kohn.

In die Umlagskommission: Alois Kohn, David Samuel, Moritz Popper, Siegmund Löwy, Alois Fink, Wilhelm Stein.

Zu Kassarevisoren: Sigmund Löwy und Wilhelm Stein.

Zum Vorsteher wurde Herr Moritz Löwy, zum Stellvertreter Herr Benjamin Mühlstein, zum 1. Tempelvorsteher Herr J. Schickl; zum 2. Herr S. Klauber, zum Kassier Herr Julius Stern, zum Schriftführer Herr Alois Kohn, zum Stellvertreter Herr Heinrich Kohner; in die Umlagskommission die Herren Israel Schickl, Josef Löwenbach, Moritz Kohner, Adolf Kohn, Friedrich Löwy und Wilhelm Löbl gewählt.

Wlaschim. Am 30. November feierte in Prag der hiesige Herr Rabbiner sein Hochzeitsfest mit der Rabbinerstochter Fräulein Aron aus Roth-Řečitz.

Bei der am 29. November stattgefundenen Sitzung des verstärkten Ausschusses beantragte der Kultusvorsteher Herr S. Pollášek, es möge dem Herrn Rabbiner zu seinem Hochzeitsfeste als Zeichen der Zuneigung ein Glückwunschtelegramm gesendet werden, mit welchem Antrage alle anwesenden Vorstandsmitglieder übereingestimmt haben.

Unter einem wurde der Voranschlag pro 1904 erledigt und die Kündigung des Tempeldieners Neumann, welcher als Schächter nach Marienbad akzeptiert wurde, zur Kenntnis genommen.

Ein Gesetzentwurf über die israelitischen Religionsgemeinden ist dem sächsischen Landtage mittels königlichen Dekrets zugegangen, wodurch das bisher bestehende Gesetz über die Religionsübung der Juden vom Jahre 1837 aufgehoben werden soll.

Der Entwurf bestimmt, daß die israelitischen Religionsgemeinden die Aufgabe haben, die zur Pflege des israelitischen Kultus erforderlichen Anstalten und Einrichtungen zu treffen und zu unterhalten, daß ihnen aber die den aufgenommenen christlichen Konfessionen vorbehaltenen Rechte nicht zukommen. Sämtliche israelitischen Glaubensgenossen des Landes haben den Religionsgemeinden, die juristische Personen sind, anzugehören und Beiträge an sie abzuführen.

Für jede dieser Religionsgemeinden ist ein vom Kultusministerium zu genehmigendes Statut zu errichten. Das Gesetz ordnet auch die Erziehung der Kinder aus israelitischen und gemischten Ehen und das Verbot der Privatsynagogen. Aus der Begründung des Entwurfs geht hervor, daß er als ein Bedürfnis empfunden wird, da die Ordnung der israelitischen Kultuseinrichtungen in Sachsen bisher nur in sehr geringem Umfange Gegenstand der Gesetzgebung gewesen ist, und die vorhandenen gesetzlichen Vorschriften nicht mehr als ausreichend angesehen werden können, umsoweniger, da die Zahl der Israeliten in allen Teilen des Landes gewachsen, und zwar seit 1837 bis 1900 von 848 auf 12416 Seelen gestiegen ist. Zur Zeit bestehen in Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen i. V., Bautzen, Annaberg und Zittau israelitische Gemeinden, in den letzten drei Orten als privatrechtliche Vereine.

Die Stellung der einzelnen Israeliten zu ihren Kultusgemeinschaften ist in den einzelnen Landesteilen ganz verschieden, es soll deshalb für die Ordnung der einschlagenden Rechtsverhältnisse eine auch vom Oberverwaltungsgericht und der Staatsregierung als Bedürfnis anerkannte, festere gesetzliche Grundlage geschaffen werden.

„Die Breslauer Zeitung" brachte am 26. November nachstehenden Bericht aus Rußland: „21 Juden, die unter der Anklage standen, die Plünderung des Arsenals in Somel beabsichtigt zu haben, wurden drei Monate auf der Polizeistation festgehalten. 24 andere Juden befinden sich immer noch in Haft unter der Anklage der Beteiligung an öffentlichen Unruhen.

In der Verhaftung der Juden legt die russische Polizei einen außerordentlichen Eifer an den Tag. Als sich herausstellte, daß die am 14. September versammelten Juden keinen Angriff auf die Christen machten und deshalb nicht bestraft werden konnten, machte man den Versuch, diejenigen Juden zu verhaften, die angeblich an dem vorhergehenden Freitag an dem Tumult teilnahmen. Man suchte eifrigst nach Leuten, die behaupteten, von Juden mißhandelt worden zu sein, konnte aber keine finden.

Wie man den Juden das Leben in Rußland überhaupt erschwert, zeigen nachstehende Vorkommnisse, für deren Richtigkeit der Berichterstatter der „Times" eintritt:

Es ist Brauch geworden, Schüler der höheren Schulen aus den westlichen Provinzen nach Petersburg und Moskau zu schicken, damit sie dort die Schätze der Hauptstädte kennen lernen. Die kaufmännische Schule in Libau schickte vor kurzem eine Anzahl solcher Schüler nach Moskau. Die Schüler waren dort kaum eingetroffen, als von der Polizei der Befehl einlief, daß sich die jüdischen Mitglieder der Gesellschaft sofort nach Libau zurückzubegeben hätten, da es für sie verboten sei, nach Moskau zu kommen. Die Folge dieses Befehles war die, daß Christen sowohl wie Juden die Heimreise antraten. — In dem Gouvernement Minsk waren die Häuser der jüdischen Einwohner von Krasnoje-Selo niedergebrannt, und die Juden sahen sich infolgedessen genötigt, in den benachbarten Dörfern Unterkunft zu suchen. Da das Gesetz den Juden verbietet, in Ackerbaudistrikten zu wohnen, befahl der Gouverneur den obdachlosen Leuten, innerhalb Monatsfrist die Dörfer zu räumen. Vor dem Frühjahr können sie nicht daran denken, ihre Heimstätten wieder aufzubauen, und sie wissen tatsächlich nicht, wie sie unter diesen Verhältnissen die Unbilden des Winters ertragen sollen.

Aus Berlin wird berichtet: Bei der am 6. November stattgefundenen Magistrats-Siz-

zung wurde betreffend die Anstellung von Oberärzten an den chirurgischen Stationen der städtischen Krankenhäuser beschlossen, es bei der ablehnenden Erklärung des Oberbürmeisters bezüglich der jüdischen Ärzte bewenzu lassen.

Das „Bukarester Tagblatt" schreibt: „Die Eidesleistung more judaico. Von Seite des Vorstandes der jüdischen Kultusgemeinde in Braila wurde an die übrigen Kultusgemeinden des Landes folgende Zuschrift gerichtet: „Gemäß dem in Jassy vom Kongresse der israelitischen Gemeinden gefaßten Beschlusse haben wir die Ablegung des gerichtlichen Eides in der Synagoge verhindert und haben den Rabbinern verboten, der Eidesablegung beizuwohnen. Da die Freiheit der Kulte durch die Verfassung garantiert wird, so kann keine Behörde die Oeffnung des Tempels oder der Synagoge für die Ablegung eines gerichtlichen Eides, das ist für das profane Interesse der Privatleute, verlangen. Sowie die Geistlichen der übrigen Kulte des Landes nichts bei Eidesleistungen zu suchen haben, so auch die Rabbiner, und ihre Anwesenheit bei derartigen profanen Akten ist gegen die Würde unseres Kultus. Das geehrte Tribunal und die Gerichte unserer Stadt haben sich zu wiederholten malen unseren Ansichten angeschlossen und haben auf die Eröffnung der Synagoge und auf die Anwesenheit des Rabbiners bei der Eidesleistung verzichtet. Wir bitten Sie also, unser Beispiel nachzuahmen, den Tempel oder die Synagogen nicht mehr für die Ablegung des Eides zu eröffnen und den Rabbinern zu verbieten, bei der Eidesleistung anwesend zu sein".

Die „Breslauer Zeitung" brachte nachstehenden Bericht über den Antisemitismus in der Sozialdemokratie. „Zu den antisemitischen Aeußerungen des „Vorwärts" über die Frankfurter Landtagswahl, wobei sie die klassische Wendung „Mausche oben" benutzt, bemerkt die „Fkf. Ztg.", der „Vorwärts" habe mit solchen artigen Wendungen, wie „Mausche oben", etwas Antisemitismus getrieben im sogenannten Geist der Frankfurter sozialdemokratischen „Volksstimme", die während der letzten Reichstagswahl und schon früher bei dem antisemitischen Sprachschatz Anleihen gemacht hatte. „Der „Vorwärts" sucht sich, nach Erkundigungen bei erfahrenen Männern" — warum informiert er sich nicht gleich über Dinge, die er nach eigenem Bekenntnis nicht versteht? — mit Berufung auf den Volksdialekt herauszureden, redet sich aber immer mehr hinein. Macht ihm aber nichts. Vielleicht wird auf dem nächsten sozialdemokratischen Parteitage das Dogma verkündet, daß Antisemitismus Privatsache ist".

Die „Staatsbürger Zeitung" in Berlin brachte am 12. November einen für assimilationssüchtige Juden interessanten Artikel: „Eine antisemitische Versammlung in Wilmersdorf im „Viktoria-Garten" fand gestern auf Einladung des „Deutschen Antisemiten-Bundes" statt. Herr Schmidt eröffnete dieselbe u. erteilte dem Reichstagsabgeordneten Böckler das Wort zu seinem Vortrage: „Der Kampf des werktätigen Volkes gegen Großkapital und jüdische Weltauffassung". Der Redner führte aus, daß sich unter der glänzenden Oberfläche unserer Großstädte und überhaupt unserer im Zeichen des äußerlichen Fortschrittes, des elektrischen Lichts, der schimmernden Warenhäuser ɩc. stehenden Entwicklung sehr bedenkliche wirtschaftliche Verhältnisse verbergen. Weite Schichten des werktätigen Volkes des bisher selbständigen Mittelstandes, werden vom Großkapital und seinen jüdischen Vertretern niederkonkurriert und sinken zu Lohnarbeitern einer schonugslosen Ausbeutung herab. Leider glaubten die Staatsleiter, auf das Großkapital alle Rücksicht nehmen zu sollen, infolgedessen bleibe unser Mittelstand schutzlos. Mutlosigkeit und Gleichgültigkeit habe daher schon weite Volksschichten ergriffen; diese müsse man aufzurütteln suchen, damit nicht das ausbeutende jüdische Großkapital vollends die Herrschaft gewinne. (Lebhafter Beifall.) Nach der Pause weist Redakteur Kammer die Wege, auf denen eine wirksame Bekämpfung des jüdischen Geistes und des jüdischen Einflusses erfolgen könne. Man möge sich freimachen von allen Banden, die uns an das Judentum ketten, in geistiger, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Beziehung. Die großen Taten unserer germanischen Vergangenheit sollten uns neuen Mut und die Hoffnung einflößen, daß auch wir dereinst von uns sagen können: Wir haben unsern Kampf für die Größe und die Freiheit des Vaterlandes mit Ehren bestanden. Redner berührt in seinen Ausführungen, die er dann an die anwesenden Frauen und Jungfrauen richtet, auch die Frage der Frauenbewegung und spricht seine Entrüstung darüber aus, daß es tatsächlich schon so weit gekommen sei, daß Frauen, die sich deutsch nennen, unter denen allerdings die Jüdinnen den größten Mund hätten, sich nicht scheuten, in ihren öffentlichen Versammlungen für die freie Liebe einzutreten. Dies sei erst kürzlich in einer Versammlung des Vereines Frauenwohl geschehen. Derartige Irrwege der Frauenbewegung könnten nicht scharf genug verurteilt werden! (Zustimmung.) In dieser Versammlung habe es ein Redner in der freien Aussprache beklagt, daß das Weib von heute und der Zukunft doch so wenig gebildet sei, um das hohe Ideal der freien Liebe richtig zu verstehen. Die Vertreterinnen der Frauenbewegung sollten ihre Töchter in derartige Versammlungen mitbringen und den Anfang machen, sie zur freien Liebe zu erziehen, um so ihren Schwestern ein leuchtendes Beispiel zu geben. (Lebhafte Pfuirufe). Der Herr, der diese Aeußerung getan, trägt den Namen L e v i n s t e i n! (Erneuerte Pfuirufe.) Hier kann man sehen, wie weit die Frauenbewegung herunterkommen kann, wenn sie sich von derartigen Helfern unterstützen läßt. Das fehlte auch noch, daß deutsche Frauen ihre Töchter in solche Versammlungen schicken, damit diesen dort von jüdischen Rednern derartige Anschauungen eingeimpft würden! Dazu ist uns die deutsche Frau zu schade, und nur jüdischer Geist kann es wagen, unsere Frauen in dieser Weise zu beleidigen und für seine unlauteren Absichten einzufangen, um damit die Hand anzulegen an das stärkste Vollwerk der germanischen Sittlichkeit, die deutsche Familie und ihr inniges, gemütvolles Zusammenhalten. (Beifall.) Redner ermahnt die Versammlung zum treuen Zusammenhalten und schließt unter großem Beifall mit der Aufforderung an die Anwesenden, sich dem „D e u t s c h e n A n t i s e m i t e n b u n d e" anzuschließen. Mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland schloß der Vorsitzende, Herr Paul S c h m i d t, die Versammlung, worauf eine gemütliche Tafelrunde in den Nebenräumen eine große Anzahl der Erschienenen noch lange vereinte. Allseitig wurde der Wunsch laut, recht bald wieder einen Vortragsabend in Wilmersdorf zu veranstalten.

Geschäftsbericht für den Monat November der „Volks-Vorschußkassa" in Prag: Im Laufe des Monates November wurden bewilligt

Darlehen	K 83.757·37
abgezahlt wurden auf	„ 24·406·45
Darlehenstand per 30. Nov. 1903 .	„ 352.323·63
Anteilestand „ „ „ „ . .	„ 74.460·—
Spareinlagen wurden eingezahlt	„ 49.036·91

Ueber den Zionismus. Von Prof. F. G. Masaryk. Mir ist die zionistische Bewegung durchaus sympatisch. Indem ich sie von dem Leben der Gegenwart zu begreifen suche, schätze ich an ihr den Nationalismus, speziell achte ich es sehr, daß der unterdrückte Jude (die Unterdrückung des Juden ist doch, wenn wir aufrichtig sein wollen, überall, auch im Westen!) sich für sein Volkstum nicht schämt. Sofern es sich um die wirtschaftliche Frage der Kolonisation Palästinas handelt, so sehe ich in der Auswanderung zahlreicher Juden nur einen Spezialfall der allgemeinen Völkerwarderung des XIX. Jahrhunderts; der Gedanke das Urheimatland zu kolonisieren, ist für den Juden gewiß naheliegend und sehr berechtigt. Sollten einige Kritiker Recht haben, daß die Kolonisation Palästinas in einigen Stücken verfehlt ist, so spricht das nicht gegen die Idee und das Ziel.

Ich fasse den Zionismus jedoch vornehmlich moralisch auf, dem denkenden, fortgeschrittenen Juden kommt das Mangelhafte seines Charakters und seiner Weltanschauung zum Bewußtsein, im Zionismus sehe ich, um ein bekanntes Wort anzuwenden, einen Tropfen Prophetenöles.

Der denkende Jude erkennt seine Mitschuld an den Mängeln der bisherigen Kulturarbeit; der denkende Jude will neu geboren werden und darum muß er vorwärts, und weiter hinaus über die allgemeinen Mängel unserer Zivilisation. Da genüge die Änderung des lokalen Milieus allein nicht, da handelt sich's um eine Wiedergeburt, an der allerdings auch wir Christen mitarbeiten müssen, als Mitschuldige. Wenn ich nicht irre, erklären die Zionisten selbst, daß die Kolonisation Palästinas nur für einen gewissen Teil der Juden als Hilfsmittel bestimmt ist — für diejenigen, die nicht auswandern, bleibt eben die schwierigere Aufgabe.

Der klerikale Antisemitismus und chauvinistische Nationalismus ist freilich soziologisch und politisch blind, und vermag in seinem engherzigen Simplizismus nicht zu begreifen, daß die wachsende Komplikation der gesellschaftlichen Organisation ein selbständiges, bewußtes Judentum nicht ausschließt, im Gegenteil befürwortet.

Auch eine Kritik. Aus K. erhalten wir vom Herrn Rabbiner nachstehende Mitteilung:

In höfl. Beantwortung Ihrer geschätzten Anfrage vom 6. 11. 1903 teile[illegible]ich Ihnen mit, daß ich Ihr geschätztes Blatt den hiesigen Gemeindemitgliedern vorgelegt habe.

Nach Durchlesung der Kritik über Religionsunterricht hat mich unser alter, ehrwürdiger Herr Tempelvorsteher beauftragt, genanntes Blatt zu retournieren und eine weitere Zusendung nicht anzunehmen."

Bezüglich Religionsunterricht steht in unserem Oktoberblatte.

„Fast in einer jeden Kultusgemeinde in Böhmen gibt es irgend welche Anliegen bezüglich Religionsunterricht, die entweder durch die Schuld des Bezirksschulinspektors oder durch die Schuld des Vertreters der Kultusgemeinde im Bezirksschulrat nicht im Interesse der Kultusgemeinde oder der jüdischen Kinder erledigt werden.

Der derzeitige Vertreter im Landesschulrat, Herr JUDr. Ludwig Bendiener ist in jeder Beziehung zuvorkommend und können sich die Herren Kultusvorsteher mit ihren Anliegen stets an ihn wenden.

Wir selbst sind gerne bereit, solche Beschwerden, welche den jüdischen Religionsunterricht betreffen, in unserem Blatte zu veröffentlichen, damit die maßgebenden Kreise, dem jüdischen Religionsunterrichte die gebührende Rücksichtsnahme gewähren.

Es ist allgemein bekannt, daß wir Juden im Verhältnis zur Zahl der Andersgläubigen an Steuern das Hundertfache leisten.

In Österreich wird so ziemlich überall die amtliche Rubrik „Konfession“ geführt. Nur die steueramtlichen Listen sind konfessionslos.

Es dürfte dieses seinen triftigen Grund haben, den wir nicht klarlegen müssen.

Wir machen somit die Herren Kultusvorsteher aufmerksam, daß wir Juden voll berechtigt sind, die staatliche Bezahlung des jüdischen Religionsunterrichtes zu verlangen“.

Es dürfte vor allem interessant sein, zu erfahren, daß wir nach K. unser Blatt gratis zugesandt haben. Ehrwürden Rabbiner und Ehrwürden Tempelvorsteher haben jedoch entschieden und wir wollen ihren Anordnungen Folge leisten.

Aufruf an die Gönner der deutsch-israelitischen Universitätshörer!

Von Jahr zu Jahr mehrt sich die Zahl derer, die sich dem Universitätsstudium an unserer altehrwürdigen Karolo-Ferdinandea widmen. — Leider ist ein großer Teil derselben, und nicht zum Mindesten diejenigen, die der israelitischen Konfession angehören, unbemittelt, so daß gar mancher nur mit größter Anstrengung und unter harten Entbehrungen sein Ziel zu erreichen imstande ist.

Diesen Notleidenden zur Vollendung ihrer Studienlaufbahn und Erreichung der akademischen Grade zu verhelfen, hat sich der „Unterstützungsverein für mittellose isr. Universitätshörer in Prag“ zur Aufgabe gemacht, indem er ihnen unverzinsliche Darlehen auf lange Fristen gewährt.

Um nun dieser Aufgabe in reichstem Maße gerecht werden zu können, wendet sich der Ausschuß des Unterstützungsvereines hiemit an alle edlen Förderer desselben und an die gesamte Öffentlichkeit, mit der innigen Bitte, den Verein in seinem humanen Bestreben zu unterstützen und seiner insbesondere bei freudigen und traurigen Anlässen durch gütige Spenden zu gedenken.

Der Ausschuß des Unterstützungsvereines für mittellose israelitische Universitätshörer
in Prag.

Liberale Politiker. Wir lesen in einem Bericht des Ferialkonventes des „Pilsner Landtag“ vom 16. August in einer Rede des Abgeordneten Dr. Eppinger unter anderem:

„Wir werden, uns ebenso wenig verleiten lassen, ehrliche, wackere Mitkämpfer, die sich selbst zur Mitarbeiterschaft an unserem Werke anbieten, wegen ihrer Religion und ihrer Abstammung zurückzustoßen; das werden wir nicht tun, sondern jeden zu schätzen wissen nach seinem guten Willen und Können, nicht aber nach Zufälligkeiten, die von seinem Willen unabhängig sind, Grundsätze, die gelten zu lassen denn doch die gesunde Vernunft und die unvoreingenommene Überzeugung schlechterdings verbieten.“

Wir haben hierzu nur zu bemerken: Man stoßt uns Juden dort nicht zurück, wo man uns noch braucht. Ist dieser Standpunkt überwunden, dann ändert an der Sachlage selbst ein Dr. Eppinger nichts.

Ueber ein einträgliches Geschäft bringt das Münchner „Neue Tagblatt“ nachstehendes:

„In den „Neuesten“ lasen wir folgende vielsagende Annonce: Israelit. junge Dame (verheiratet), welche gesinnt ist, einen anderen Glauben anzunehmen, sucht für sich und ihre drei Kinder reiche Persönlichkeit als Pathen. Gütige Offerten unter — — — befördert die Expedition.“ — Vorsichtiger Weise hat die junge israelitische Dame einstweilen nicht verraten, welchen anderen Glauben sie anzunehmen beabsichtigt, den sie konnte ja nicht wissen, ob die reichste Persönlichkeit, die sich zur Übernahme der Pathenschaft meldet, katholisch, protestantisch oder türkisch ist. Hoffentlich findet sich kein Geistlicher eines christlichen Bekenntnisses, der es der smarten „Dame“ ermöglicht, mit dem Taufwasser ein Geschäft zu machen.“

Wilna, 22. November. Ein heute veröffentlichter Tagesbefehl des Kommandanten der Truppen des Wilnaschen Militärbezirks teilt folgenden Vorfall mit: In der Stadt Orscha wurden am 19. d. Mts. 11 Arrestanten unter Bedeckung von 6 Untermilitärs und einem Gefreiten aus dem Gefängnis abgefertigt. Unterwegs wurde die Bedeckung von einer großen Schar Juden umringt, welche die Arrestanten zu befreien versuchten und mit Knütteln und Steinen warfen. Die Menge mit dem Gewehrkolben abwehrend, setzte das Kommando seinen Weg fort und erreichte seinen Bestimmungsort. Der Tagesbefehl lobt das Verhalten der Soldaten.

Aus der Statistik über die jüdische Bevölkerung und deren Beschäftigung in Rußland, wird unter anderem berichtet: Was das Handwerk betrifft, das die Juden betreiben, so entfällt der stärkste Prozentsatz mit 38,71 Proz. auf die Schneider, alsdann folgen Schuster mit 17,04 Proz. und verschiedene Gewerke mit 11,57 Proz. Ueber die Verbreitung des Ackerbaues unter den Juden werden folgende Angaben gemacht: Die Zahl der landwirtschaftlichen Kolonien beträgt 301 mit einem Landbesitz von 100.107 Dessjatin Land und 68.959 Seelen. Das Wachstum der jüdischen Bevölkerung findet sich durch folgende Zahlen ausgedrückt; in der Periode von 1850 bis 1860 wuchs die hebräische Bevölkerung um 11 Proz., 1870 um 13,4 und 1897 um 14,01 Proz. In den 114 Städten des Weichselgebiets belief sich die jüdische Bevölkerung in 66 Städten auf 50 Proz. und in Warschau auf ein Drittel der Bevölkerung.

Von unserem Herrn Dr. H., Korrespondenten, erhalten wir für das nächste Blatt einen längeren, schönen Artikel, und schreibt er uns heute unter anderem: „Ich freue mich, die in unserer großen jüdischen Literatur vorhandenen Gedanken der Öffentlichkeit übergeben zu können, und hoffe ich, daß es Ihrem Blatte gelingen wird, die Geister zu wecken und die Gemüter zu erwärmen und so segensreich für das Judentum zu wirken. Ich empfehle den Herren Kollegen bei ihren Bekannten in Nah' und Fern für Bücherschenkungen einzutreten, ferner an die Verfasser und Verleger behufs Erlangung von Freiexemplaren oder wenigstens Ermäßigungen zu schreiben. Es ist ja nicht schwer von diesen oder auch von den Vereinen für wenig Geld solche Bücher zu erhalten; allerdings darf man durch einen kleinen Mißerfolg sich nicht abschrecken lassen.

Vor allem müssen wir bemüht sein, daß in jedem jüdischen Hause eine Bibel und biblische Geschichte angeschafft wird. Man erhält diese gegen mäßige Kosten.

In Deutschland und Englad findet man in jedem Hause eine Bibel und wir Juden sollten sich dieses Heiligtums entäußern?

Wir sind seit jeher gegen diesen Schutz unseres Volkes gleichgiltig, die der gesamten Menschheit Segen und Frieden täglich gebracht haben und bringen.

Ich wage kühn die Behauptung, daß uns all' die Leiden zum größten Teil erspart geblieben wären, wenn unsere Altvordern mehr den Geist als den Wortlaut des Gesetzes erfüllt und jener Bewegung weniger Aufmerksamkeit geschenkt, die dann im Christentum, der Mutterreligion, soviel geschadet haben.

Awero goseret awero, ein Irrtum bringt den anderen.

Hätte man sich um die Vorgänge bei Jesu und den Aposteln weniger gekümmert, wäre es heute besser um uns, ein Judentum würde vielleicht alle Menschen umfassen, da ja das morsche Heidentum sich unmöglich hätte halten können.

So aber hat, wie stets, der Übereifer geschadet!

Ich werde diese Studien in Ihrem geehrten Blatte veröffentlichen.

Das Judentum wird sich, hoffen wir es, verjüngen, da es auf rationeller Grundlage stets ruhend, den verschiedenen philosophischen, wie naturwissenschaftlich-technischen Gedanken sich jeder vernünftigen Lehre anpaßt.

Mit diesen Gedanken können wir Juden der Entwickelung und der fernstesten Zukunft ruhig entgegenblicken, denn eine Religion, die an Geist und Gemüt sich wendet und die Grundprinzipien aller Religionen bildet, gehört bestimmt auch der Zukunft an.

Preis der Inserate

nach dem Raum der fünfmal gespaltenen Millimeterzeile billigst.

Kleine Anzeigen

die Zeile 20 Heller.

Wer an Juden verkaufen will, der inseriere in unserem Blatte.

Marke „Ekron“ für Blutarme.
Marke „Rischon“ für Bleichsüchtige.
Marke „Hebron“ für Diabetiker.
Marke „Jericho“ für Magenleidende.
Marke „Rosch Pinnah“ für Rekonvaleszenten.

Spezialitäten
der Weinbau-Kolonisation in Palästina.

General-Repräsentanz für Oesterreich:

Kommandit-Gesellschaft „Karmel“,
Wien, II/3., Taborstraße 11 B.

Auf der Pariser Weltausstellung 1900 m. d. gold. Medaille prämiiert.
Zu haben in Apotheken u. Droguerien, sowie direkt ab Wien;

Zündhölzchen
schwedische Ia, so auch geschwefelte mährische, in jeder Packung und Ausführung, offeriert die
Erste chemische Zündwarenfabrik
Julius Bondy in Hořowitz.
(Preisliste auf Verlangen.)

Fran.



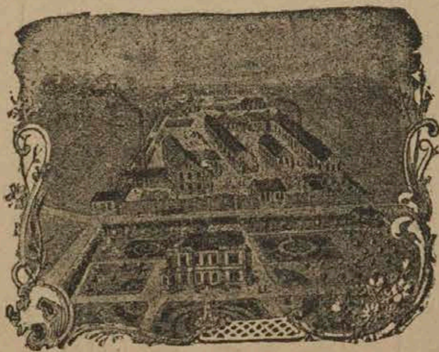
Welches
Surrogat soll ich kaufen?
Die Wahl
fällt Einem schon schwer, — die vielerlei
Angebote machen geradezu wirr!

Was verwenden Sie, Frau Nachbarin?
Nun, — ich blieb' und bleibe beim erprobten, altbewährten & gern-gewohnten
Aechten „Franck“ Caffee-Zusatz;



von diesem genügt ein :halbes: Quantum; er gibt den schönsten, goldbraunen, klaren Absud, einen kräftigen, würzigen Caffee. —

D. X 4808 O. 02 II. J. W. I



Wo kaufen Sie Brautausstattungen?

In der **Möbelfabrik Julius Bondy in Hořowitz.**

Schlaf- und Speisezimmer, Salon- und Kücheneinrichtungen in Nuß, Mahagoni, Eiche, von feinster bis zur billigsten Ausführung. In der Villa „Bondy“ in Hořowitz stets großes Lager. — Möbellieferungen kostenlos auf jede Bahnstation.

Niederlage in Pilsen: Salzgasse 10, 1. Stock.

GRATIS. GRATIS.

Vorbeter der zugleich Tempeldiener ist, seit Jahren das Amt eines Matrikenführer versieht, sucht Posten. — Derselbe wird von mehreren Seiten bestens empfohlen. Zuschriften sind zu richten unter „F. S.“ an die Adm. d. Bl., welche eventuell auch nähere Auskunft erteilen kann.

KOMPTOIRIST Stenograph, Maschinenschreiber, in sämtlichen Komptoirarbeiten versiert, sucht sofort oder später dauernde Stellung. Gefl. Anträge unter „A. S. 400“ postlagernd Lobositz.

PRAKTIKANT.
16 Jahre alt, der deutschen und böhmischen Sprache so auch der Stenographie vollkommen mächtig, bittet um Posten. Gen. Anträge unter Chiffre: „F. H.“ an die Administration d. Bl.

Junger Mann,
21 Jahre alt, beider Landessprachen mächtig, im Maschinschreiben, der einfachen und doppelten Buchhaltung, Korrespondenz, Stenografie sowie in allen Komptoirarbeiten bestens vertraut, sucht einen Posten als Komptoirist ev. per sofort zu verändern. Gefl. Antr. unter „Verwendbar“ a. d. Adm. d. Bl.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Julius Bondy, Hořowitz. — Druck von Leo Küche in Pilsen.